Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

51. Jahrgang.

№ 93. Donnerstag, den 11. August **1904.**

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung der Kaiserlich Russischen Gesandtschaft müssen alle an das Ministerium des Innern in St. Petersburg gerichteten Eingaben von Erfindern von Heilmitteln und patentierten Medikamenten nebst allen Beilagen von einer durch die Russische Gesandtschaft oder ein russisches Konsulat beglaubigten Uebersetzung begleitet sein, was hiermit den Interessentenkreisen zur Nachachtung bekannt gegeben wird.

Dresden, den 2. August 1904.

Ministerium des Innern.
Für den Minister: **Merz.**

Nr. 104 der **Schankstättenverbotsliste** ist wieder zu **streichen.**

Stadtrat Eibenstock, den 9. August 1904.
Hesse. F.

Die Expeditionen des **Gemeindeamtes,** der **Sparkasse** und des **Standesamtes** sind

Donnerstag u. Freitag, den 11. u. 12. August 1904

wegen vorzunehmender Reinigung **geschlossen.**

Unaufschiebbare Angelegenheiten werden an diesen Tagen vormittags 11—12 Uhr erledigt

Der Gemeindevorstand zu Schönheide.

England und die deutsche Flotte.

Die Hetze der englischen Jingoblätter gegen Deutschland, die kurze Zeit geruht hatte, ist neuerdings wieder üppig ins Kraut geschossen. Gewisse Engländer können sich nicht darüber beruhigen, daß Deutschland auf dem Wege ist, sich eine bescheidene Kriegsflotte zu schaffen. So bezeichnet H. W. Wilson in der „National Review“ die deutsche Flotte als eine Drohung für England. Die deutsche Flotten-Verstärkung seit 1898 sei beinahe so groß wie die englische (!), Deutschland allein verhindere eine allgemeine Abrüstung zur See, und es müsse daher England gegen Deutschland rüsten. Andere englische Fachzeitschriften gehen noch einen Schritt weiter, indem sie fordern, es möge England die deutsche Flotte, bevor sie allzusehr erstarkt, durch einen Angriffskrieg vernichten.

Die Aeußerungen des Hasses finden ein Gegenstück in den Worten des Hohns, mit denen ehedem die Engländer die deutschen Flottenbestrebungen bedachten. Haben doch hervorragende englische Politiker den Deutschen jede Fähigkeit zur Seeschiffahrt abgesprochen und sie in das Binnenland verwiesen, wo sie „den Boden pflügen, mit den Wolken segeln oder Luftschlösser bauen“ könnten. Palmerston verstieg sich Ende der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts sogar zu der Aeußerung, er werde die deutschen Kriegsschiffe als Seeräuberschiffe behandeln. In Erinnerung stehen auch noch die Auslassungen der Wochenschrift „The Spectator“ aus dem Februar 1897. Mit brutaler Aufrichtigkeit hieß es da, das Ergebnis eines Konflikts mit England wäre für Deutschland die Niederwerfung seiner Handelsmarine, der Verlust eines nach Tausenden von Millionen zählenden National-Vermögens, die Aufgabe seiner Kolonien und der Zusammenbruch seines Ansehens in der Welt.

Der Hohn, den die Engländer in frühern Zeiten gegen Deutschland bekundeten, hat sich also in Haß verwandelt. Haß aber macht blind. So übersehen die englischen Jingos die Tatsache, daß die Verstärkung der deutschen Kriegsflotte nicht gegenüber irgend einer Aktion Englands, sondern im Zusammenhang mit dem Eintreten der nordamerikanischen Union und Japans in die Weltpolitik erfolgte. Um dieselbe Zeit waren auch andere Staaten auf die Vermehrung ihrer Flotten bedacht. Eine Kriegsflotte läßt sich nicht aus dem Boden stampfen; zu ihrer Schaffung und zu ihrer Stärkung ist naturgemäß längere Zeit notwendig. Das Tempo der deutschen Flotten-Verstärkungen könnte noch beschleunigt werden, ohne daß die Engländer Grund hätten, irgend welche Besorgnis zu äußern. Vorläufig ist die deutsche Kriegsflotte noch lange nicht so weit, sich in einen Kampf mit der englischen einlassen zu können. Unklug wäre es aber, wenn man in Deutschland sich dazu entschließen sollte, aus Rücksicht auf England oder die nordamerikanische Union von einer Beschleunigung der Flotten-Verstärkung abzusehen. Mit jedem neuen Kriegsschiff kräftigt Deutschland seine weltpolitische Stellung, sichert es sich mehr vor Angriffen und wird begehrenswerter als Bundesgenosse.

Vielleicht gelangen die Engländer mit der Zeit zu einer unbefangenern Beurteilung der Lage, wenn sie erkennen, daß ihre Angriffe und Drohungen gegen das Streben des deutschen Reiches nach entsprechender Seegeltung nur das Gegenteil dessen bewirken müssen, was sie erreichen sollen. Seit länger als einem Menschenalter hat Deutschland eine Politik des Friedens verfolgt, nicht nur gegenüber Frankreich, sondern gegenüber allen Staaten, bis in die neueste Zeit hinein, und auch durch die Verstärkung seiner Flotte sucht es nur seine eigenen Interessen zu schützen, ohne irgend jemand herauszufordern.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Während der bevorstehenden Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers in Berlin ist der Empfang der südwestafrikanischen Farmer in Aussicht genommen.

— Ob an den Reichstag bereits in seinem nächsten Tagungsabschnitte neue Marineforderungen gestellt werden, steht, wie die „Natl. Korr.“ meint, aus zwei Gründen zurzeit noch nicht fest. Zunächst lasse sich noch nicht vollständig übersehen, welchen Umfang die Forderungen für die Verstärkungen der Wehr zu Lande gewinnen werden; außerdem aber werden auf dem Gebiete der Ausgestaltung unserer Wehr zur See bis zu einem gewissen Grade maßgebend sein die Erfahrungen aus den neuesten Kriegsvorgängen, welche die einzelnen Nationen ziehen.

— Mit dem Lloyddampfer „Wittekind“ ist Ende voriger Woche von Hamburg ein Truppentransport für Südwestafrika mit 14 Offizieren, 350 Mann und 400 Pferden abgegangen.

— Generalleutnant v. Trotha meldet aus Erindi-Ongoahere: Durch zahlreiche Erkundungen ist festgestellt worden, daß die Hereros hauptsächlich den Westrand des Sandsteinplateaus nordwestlich Omuweroumue und das Flußbett des Hamakari von Omuweroumue bis Hamakari, außerdem Okambukonde und Waterberg stark besetzt haben. Die Hauptmasse befindet sich anscheinend bei Hamakari. Die Nachricht über Rechales Streitkräfte bei Hoais hat sich als falsch herausgestellt. Oberleutnant Volkmann hält jetzt Otjenga besetzt und hat Verbindung mit Major v. Estorff und Hauptmann v. Fiedler. Oberst Deimling steht mit 3 Kompanien bei Omusema-Uarei und Okateitei, eine weitere Kompanie und 1½ Batterien treffen nächster Tage gleichfalls dort ein. Eine Kompanie ist wegen der Landungsschwierigkeiten in Swakopmund noch weit zurück.

— Vom russisch-japanischen Kriegsschauplatz liegen heute allerlei Meldungen vor, die keinen Zweifel darüber lassen, daß vor Port Arthur heftige Kämpfe stattgefunden haben, ohne daß aber alle Widersprüche in den Mitteilungen über das Ergebnis sich lösten. Die Nachrichten lauten:

Tschifu, 8. August. (Reuter-Meldung.) Aus Port Arthur hier eingetroffene russische und chinesische Flüchtlinge, die einen Teil der dreitägigen Schlacht sahen, bestätigen, daß diese nicht eine Werst, sondern je nach dem Terrain 10 bis 15 Werst von den inneren Forts entfernt stattfand. Die Japaner seien damit beschäftigt, ihre Verschanzungen näher an die Festungen heran zu legen; der Widerstand der Russen beschränke sich darauf, die an den Schanzen arbeitenden Japaner durch Artillerie zu beschießen. Auf dem Wolfshügel sollen jetzt 60 japanische Geschütze stehen. Ein Flüchtling, der dem Kampf am Wolfshügel beiwohnte, erzählt, derselbe sei von 4000 Russen verteidigt gewesen, die auf die anstürmenden Japaner Felsblöcke hinabgerollt und dadurch eine verheerendere Wirkung ausgeübt hätten als durch ihr Gewehrfeuer. Auch seien durch geschickt gelegte und zur Explosion gebrachte Minen Felsstücke ein bis zwei Werst weit geschleudert worden. Durch solche Minen seien zwei japanische Schwadronen aufgerieben worden. Die Flüchtlinge bestätigen, daß die Verluste der Japaner bei den letzten Kämpfen sehr schwer waren; das Gelände unterhalb des Wolfshügels sei mit Leichen bedeckt gewesen. Zwei französische Kriegsberichterstatter, welche versuchten, auf Dschunken nach Port Arthur zu gelangen, erzählten, sie hätten vor der Hafeneinfahrt 24 japanische Kriegsschiffe gesehen, die dort eine halbmondförmige Aufstellung genommen hätten.

Petersburg, 8. August. Ein Telegramm des Generaladjutanten Alexejew aus Mukden vom 7. d. M. an den Kaiser lautet: Der Kommandant des Geschwaders von Port Arthur meldet unter heutigem Tage: Die zur Beschießung der feindlichen Positionen ausgelaufenen Kreuzer „Bajan“, „Askold“, „Pallada“, „Nowik“ und Kanonenboote wurden von den feindlichen Schiffen „Tochinjen“, „Itsukuschima“, „Matsuschima“, „Tschijoda“, ferner 2 Kreuzern 2. Klasse und 30 Torpedobooten angegriffen. Ein 8zölliges Geschoß vom Kreuzer „Bajan“ explodierte am Heck der „Itsukuschima,“ die aus der Schlachtordnung ausscheiden mußte, worauf alle feindlichen Schiffe wandten und ins offene Meer zurückfuhren. Dabei stieß der Kreuzer „Tschijoda“ auf eine unserer Verteidigungsminen und wurde leck, er fuhr mit dem Vorderteil tief im Wasser in der Richtung nach Talienwan ab. Durch einen Schuß der Batterie 22 wurde ein japanisches Kanonenboot getroffen. Am 27. Juli, als die Japaner einen allgemeinen Angriff zu Lande unternahmen, wurden zur Unterstützung des rechten Flügels auf Bitte des Generals Stössel die Schiffe „Bajan“ unter Breitwimpel des Kapitäns ersten Ranges von Reitzenstein, „Retwisan,“ „Pallada,“ „Askold“ und das Kanonenboot „Otwaschin“ unter der Flagge des Kontreadmirals Leschinski, „Gremjaschtschi,“ „Giljak,“ „Nowik“ und 12 Torpedoboote ausgesandt. Unter fortwährendem Schießen einiger vorauffahrender Schiffe gelangten sie nach Kungautau und beschossen von dort die japanischen Stellungen bis 3 Uhr. Bei der mit denselben Vorsichtsmaßregeln unternommenen Rückfahrt explodierte auf der Reede eine Mine unter einem Baggerschiff. Kontreadmiral Witthöfft zählte am 30. Juli bei Port Arthur 5 Panzerschiffe, 4 gepanzerte Kreuzer, 10 andere Kreuzer und 48 Torpedoboote des Feindes.

Petersburg, 9. August. Ein Telegramm des Generals Alexejew vom 7. August an den Kaiser berichtet: Generalleutnant Stössel meldet vom 27. Juli: Heute von 5 Uhr früh an eröffnete der Feind aus einer starken Batterie das Feuer gegen unsere ganze Front. Darauf ging er zu Angriffen auf der ganzen Front, besonders gegen den Berg Jupilatsu (17 Werst von Port Arthur) über. Gegen 8 Uhr abends war der Feind mit ungeheueren Verlusten auf der ganzen Linie zurückgeschlagen. Ich bleibe in meinen Stellungen. Zwei Tage haben wir uns auf unseren vordersten Positionen gegen einen bedeutend stärkeren Feind gehalten. — Vom 30. Juli meldet Generalleutnant Stössel: Heute um 4 Uhr früh begannen die Japaner, ungefähr fünf Divisionen stark, den Angriff gegen unsere Stellungen auf den Wolfsbergen, 8 Werst von Port Arthur. In Anbetracht der großen Ueberlegenheit des Feindes und unserer schwachen Stellungen erhielten unsere Truppen den Befehl, sich in keinen Kampf einzulassen und sich auf die nächsten Positionen zurückzuziehen. Der Rückzug wurde in vollständiger Ordnung ausgeführt, wobei die Artillerie zur Deckung desselben ein wirkungsvolles Feuer gegen den Feind eröffnete und seinen Angriff zum Stehen brachte. Unsere Verluste sind noch nicht festgestellt, aber jedenfalls gering, die Verluste der Japaner dagegen sehr bedeutend. Die Japaner verfügten in den Kämpfen am 26. und 27. Juli über ungefähr 70000 Mann und eine bedeutende Anzahl von Belagerungsgeschützen. Die Stimmung der Truppen ist ausgezeichnet. Der Gesundheitszustand ist gut.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 9. August. Auf das von den Teilnehmern am Festessen zu Königs Geburtstag an Se. Majestät den König Georg gerichtete Glückwunschtelegramm ist folgender Dank telegraphisch eingelaufen: „Seine Majestät haben sich über die freundlichen Glückwünsche sehr gefreut und lassen den gestern zu seinem Geburtstage Versammelten von Eibenstock und Umgegend herzlichst danken. von Altrock“.

— Eibenstock, 10. August. Der vom Militärverein „Germania“ zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs abgehaltene Kommers hielt, wie uns geschrieben wird, die Mitglieder ziemlich lange beisammen. Der Saal des Schützenhauses war sinnig geschmückt und das Programm ein sehr abwechslungsreiches. Besonders hervorgehoben sei die Liebenswürdigkeit der Herren Dittrich und Müller, die mit ihren musikalischen Beiträgen den Abend verschönten, sowie des Fräulein Münch, welches einen schwungvollen Prolog bot. Herr Photograph Zarschler nahm am Schlusse des Kommerses von den Anwesenden ein Gruppenbild auf, sodaß dieser genußreiche Abend auch im Bilde erhalten bleibt. Möge der jung aufblühende Verein weiter wachsen und gedeihen!

— Eibenstock, 9. August. Am 6. dieses Monats hätte auf dem Auersberger Forstrevier in einer Abteilung des sogenannten „Gerstenberges“ sehr leicht ein größerer Brand entstehen können, wenn nicht sogleich Hilfe vorhanden gewesen wäre. Zwei nach Muldenhammer zum Baden gehende Seminaristen von Auerbach und Borna gewahrten von der Hundshübler Straße aus im Walde Feuer. Beide gingen mit einem inzwischen in entgegengesetzter Richtung hinzugekommenen Arbeiter sogleich nach dem Brandherde und sahen, daß unter aufbereiteten Stangenhölzern auf dem Boden liegendes Reisig — meist schon dürr — lichterloh brannte und daß das Feuer auch schon die anstehenden starken Fichtenbäume nebst den aufbereiteten Stangenhölzern ergriffen hatte. Alle drei griffen darauf insofern energisch ein, daß sie vereint mit Fichtenästen das Feuer aushieben und mittels eines vorgefundenen alten Stück Bleches Sand aufschaufelten und ins Feuer schütteten. Der Brandflecken ist heute noch ersichtlich. H.

— Bei dem Postamte Schönheiderhammer ist seit 1. August eine öffentliche Fernsprechstelle eingerichtet worden.

— Dresden, 8. August. Seine Majestät der König hat aus Anlaß seines Geburtstages heute zweiundsiebzig Strafgefangene begnadigt.

— Zwickau, 6. August. Ferienstrafkammer II. Aufrecht erhalten wurde unter Verwerfung der Berufung des Angeklagten ein Urteil des Kgl. Schöffengerichts zu Eibenstock vom 25. November 1903, das wegen öffentlicher Beleidigung gegen den Sticker A. G. K. in Hundshübel auf einen Monat Gefängnis lautete.

— Zwickau, 9. August. Der Bürgerschuldirektor Paul Schubert wurde heute von der Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem 13jährigen Mädchen, zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Crimmitschau. Der große Textilarbeiter-Ausstand in Crimmitschau kann für seine beiden hervor-

SLUB
Wir führen Wissen.

ragendsten Führer, Albin Hecht, den Geschäftsführer des Crimmitschauer Textilarbeiter-Verbandes, und Max Schiller, den Filialvorstand, noch schwere Folgen haben. Beide sind, nachdem schon seit einigen Wochen gegen sie eine Untersuchung wegen Meineides schwebte und die Briefsperre über sie verhängt war, verhaftet worden. Als seinerzeit der Vorsitzende des Fabrikanten-Vereins, Lukas Schmidt, gegen Hecht ein Verfahren wegen Beleidigung angestrengt hatte, soll Hecht den Schiller zum Meineide angestiftet, und dieser ihn auch wirklich geleistet haben.

— Aue, 9. August. Am Sonntag veranstaltete der Auer Bezirk des Erzgeb. Turngaues, vom herrlichsten Wetter begünstigt, seine zweite Bezirks-Zöglingsturnfahrt, diesmal nach dem Jägerhaus bei Schwarzenberg. Um 1 Uhr mittags begann daselbst das Freiübungsturnen, zu welchem 186 Zöglinge antraten. Die jungen Turner führten ihre Freiübungen in tadelloser Weise aus. Bevor mit den Freiübungen begonnen wurde, gab Herr Bezirksturnwart Rudorf-Aue die gesandten Kartengrüße des Kreisvertreters Fickenwirth und Gauturnwarts Emmerich, die einen fröhlichen Verlauf des Festes wünschten, bekannt, worauf den beiden Mitarbeitern in der deutschen Turnersache ein dreifaches Gut Heil dargebracht wurde. Hieran schloß sich das Wettturnen der Zöglinge, bestehend in Hochsprung, Steinstoßen und Wettlaufen. 140 Wettturner, eingeteilt in vier Riegen, traten zu diesem Wettkampfe an. Gegen 6 Uhr wurde die Verkündigung der Sieger vorgenommen. Die Leistungen der einzelnen Turner wurden wie folgt bewertet: 1. Pr. Martin Friedrich, T.-V. Bockau, mit 25 Pkt., 2. Pr. Hugo Schmidt, Verein Turnerschaft Aue und Max Eichler, T.-V. Jahn Aue-Zelle, je 24 Pkt., 3. Pr. Martin Flügel, Allgem. T.-V. Aue und Willy Wollrab, T.-V. Lößnitz, je 23½ Pkt., 4. Pr. Otto Ficker, T.-V. Jahn Aue-Zelle und Kurt Ungethüm, Verein Turnerschaft Aue, je 22½ Pkt., 5. Pr. Edmund Reich, Allgem. T.-V. Aue und Richard Otto, T.-V. Lößnitz, je 22 Pkt., 6. Pr. Walter Lenk, Allgem. T.-V. Aue, Ewald Möckel, T.-V. Schönheide und Johannes Schmidt, T.-V. Jahn Aue-Zelle, je 21½ Pkt., 7. Pr. Ernst Goldhahn, Allgem. T.-V. Aue, Paul Steinbach, T.-V. Bockau, Paul Götz, T.-V. Carlsfeld, je 21 Pkt., 8. Pr. Paul Löffler, Aug. Enderlein, Max Becher, Allgem. T.-V. Aue und Carl Männel, T.-V. Schönheide, je 20½ Pkt., 9. Pr. A. Wendler, T.-V. Lößnitz und P. Lang, T.-V. Germania Bockau, 20 Pkt. Belobigt wurden: Max Löffler, Allgem. T.-V. Aue, Wilhelm Haustein, T.-V. Jahn Aue-Zelle, Max Hermann, T.-V. Germania Bockau, Arthur Rudolph, T.-V. Jahn Aue-Zelle, B. Kraus, T.-V. Lößnitz, Georg Teubner, T.-V. Eibenstock und Rudolf Seidel, T.-V. Schönheide, mit 19½ Pkt.

— Klingenthal, 8. August. Eine gräßliche Bluttat hat sich gestern Sonntag nacht in unserer Stadt ereignet. Der etwa 50 Jahre alte Harmonikaarbeiter Karius hat seine Frau durch einen Schnitt in den Hals getötet und sich dann selbst die Kehle durchgeschnitten. Die Tat geschah in demselben Hause, in dem vor einigen Tagen die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden worden ist. Ob die beiden Ereignisse miteinander in Verbindung stehen, konnte noch nicht festgestellt werden.

— Zittau. Vom Eisenbahnunglück am Sonntag werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Für Sonntag war wegen des Oybiner Schießens ein reichhaltiger Fahrplan aufgestellt und dem Personal bekannt gegeben. Danach sollte Personenzug 2627c in Bertsdorf mit dem von Oybin kommenden Leerzuge 1 Uhr 46 Minuten kreuzen, wie dies schon oft an verkehrsreichen Tagen geschehen ist. Der Stationsverwalter Weber in Bertsdorf, der seit drei Jahren mit dem dortigen Dienst vertraut und vom Sonnabend nachmittags 4 bis Sonntag morgen bis gegen 8 Uhr vom Dienst befreit war, hat dem 20 Achsen führenden Zuge 2627c Befehl zur Abfahrt gegeben, obwohl der zu erwartende Leerzug nicht eingetroffen war, und ohne den Zug nach Oybin zu melden. Zugführer und Lokomotivführer haben dem Befehl entsprochen, obwohl ihnen die noch bevorstehende Kreuzung bekannt sein mußte. Der Stationsverwalter wurde verhaftet.

— Die vollständige Umänderung der sächsischen Armee nach preußischem Muster vollzieht sich immer mehr und mehr. Dies zeigt auch die neuerliche Verfügung des Säbelüberschnallens bei den Gardereitern, den Karabiniers und dem Train, auch die Errichtung von 2 Dragoner-Regimentern in der sächsischen Armee ist nur noch eine Frage der Zeit. Bekanntlich soll jede Division aus 2 Infanterie-Brigaden, 1 Kavallerie-Brigade und 1 Feldartillerie-Brigade zusammengesetzt sein. Das 12. Armeekorps ist vollständig. Dagegen mangeln beim 19. Armeekorps noch 2 Kavallerie-Regimenter, denn die zu demselben gehörige 4. Division Nr. 40 in Chemnitz hat zur Zeit noch keine Kavallerie-Brigade. Zum 19. Armeekorps gehören nur das Karabinier-Regiment in Borna und das 2. Ulanen-Regiment Nr. 18 in Leipzig, die der 2. Division Nr. 24 in Leipzig zugeteilt sind. Dem Vernehmen nach soll nach der Errichtung von zwei Dragoner-Regimentern das dem 12. Armeekorps angehörende 2. Husarenregiment Nr. 19 in Grimma dem 19. Armeekorps zugewiesen werden und das 12. Armeekorps dafür ein Dragoner-Regiment erhalten. Damit würden dann die beiden sächsischen Armeekorps mit sämtlichen Kavallerietruppengattungen versehen sein.

— Zu der kürzlich gebrachten Notiz, die Uniformänderung des Garde-Reiter- und des Karabinier-Regiments betreffend, teilt der „Dresdn. Anz." berichtigend mit, daß beide Regimenter Ueberschnallkoppel von weißem Leder tragen. Auch wird diesem Blatte von zuständiger Seite mitgeteilt, daß weder der Parade-Roßhaarbusch noch die Achselschuppen der Regimenter in Wegfall kommen.

— Manöver-Postsendungen. Beim Herannahen der militärischen Herbstübungen wird auf die Wichtigkeit der Anwendung richtiger und deutlicher Aufschriften bei den Manöver-Postsendungen hingewiesen. Es ist dringend notwendig, außer dem Familiennamen möglichst auch Vornamen und nach Umständen Ordnungsnummer, ferner Dienstgrad und Truppenteil (Regiment, Bataillon, Abteilung, Kompagnie, Batterie, Schwadron) genau anzugeben und die Postsendungen stets nach dem Garnisonorte zu richten. Für die richtige und beschleunigte Weitersendung wird postseitig gesorgt. Die Angabe eines Marschquartiers empfiehlt sich nur dann, wenn dasselbe genau bekannt und vorauszusehen ist, daß die Sendung vor dem Weitermarsch in Empfang genommen werden kann. Auch bei Sendungen an Offiziere, Aerzte und Einjährig-Freiwillige ist stets die genaue Angabe des Truppenteils erforderlich, weil die einzelnen Truppenkörper oft auseinandergezogen und auf verschiedene Quartierorte verteilt werden. Durch mangelhafte oder ungenaue Anfertigung der Aufschriften von Manöver-Postsendungen wird die Ueberkunft derselben an die Empfänger nicht selten sehr beträchtlich verzögert.

Ein Freundschaftsdienst.

Novellistische Skizze aus Deutsch-Südwestafrika. Von L. J. Zell.

(Nachdruck verboten.)

Der blonde Mensch nahm noch einen großen Schluck Milch und begann dann auf allgemeines Verlangen zu erzählen:

„Es ist merkwürdig, wie manche Menschen mit der Gabe der Vorausempfindung begabt sind! Man kann das nirgends so sehr beobachten als im Kriege. Am Vorabend des blutigen Ereignisses von Ovikokorero, wo ich das hier am Arme wegkriegte. Wir biwakierten den Abend gewöhnlich bei sehr kalter Nacht und lagen dicht an einander gedrängt, um sich gegenseitig zu erwärmen. Stockmann lag neben mir — Stockmann, den ich mir schon immer so genau angesehen hatte, weil er mir so ausnehmend bekannt vorkam. Aber er leugnete, daß wir uns jemals gesehen hätten. Stockmann war den ganzen Abend in heftigster Unruhe.

„Kamerad", sagte er, „morgen gibt es was —"

„Unsinn", erwiderte ich, „die schwarze Bande ist in vollem Rückzuge — was sollte denn da passieren? Ein paar kleine Reibereien zwischen unserer Spitze und ihrer Nachhut".

„Verlaß dich darauf, es gibt was", sagte er, „mir liegt's wie Blei in den Gliedern. Dasselbe war es den Tag, bevor der Aufstand losbrach, am Vorabend des entsetzlichen 13. Januar, wo mir Frau und Kind von den Bestien ermordet wurden. Und da muß ich dir denn doch noch vorher ein Geständnis ablegen, dann kann ich ruhiger in die Schlacht".

Er war als Freiwilliger der Kolonne Glasenapp beigetreten, und obwohl er wenigstens 7 Jahre älter war als ich und obwohl er Jahre lang als Farmer in Südafrika gewesen, so flocht die Kameradschaft doch schnell ein festes Band um uns.

„Du erinnerst dich meiner ganz richtig", sagte er, „ich habe es bisher ableugnen wollen, allein ich sehe jetzt nicht ein, warum ich es nicht sagen soll — wir sehen uns ja doch wohl nicht wieder. Ja — ich bin nicht Stockmann — ich bin der Bankbeamte Böhm — der bei der Kreditkasse beschäftigt war, als du dort als Lehrling eintratest. Ich hatte einen Kollegen dort, einen gewissen Steinberg, dessen du dich jedenfalls auch noch erinnerst. Er hatte mich einmal aus einem brennenden Hause gerettet und dafür fühlte ich mich ihm zu unauslöschlicher Dankbarkeit verpflichtet.

Eines Tages kam er zu mir, außer sich und eröffnete mir, er habe mir eine freundliche Mitteilung zu machen, forderte mir aber zunächst einen feierlichen Schwur ab, nichts davon zu sagen. Ich schwur — und da eröffnete er mir, sein leichtsinniges Leben habe ihn in Schulden gestürzt, er habe sich Nachschlüssel zu unserem Kassenschrank machen lassen und habe dann, nachdem er eine Ehrenschuld kontrahiert, 3000 Mark daraus entwendet. Ich war wie angedonnert — ich hätte ihn erwürgen, dann aber verhaften lassen mögen. Aber Dankbarkeit und der heilige Schwur schlossen meine Lippen. Ich würdigte den Verbrecher keines Wortes mehr, erhob meine Ersparnisse, versilberte meine Wertpapiere, nahm davon 3000 Mark und legte sie in die Kasse. Anstatt nun ordnungsmäßig zu kündigen und mich nach einer anderen Stellung umzusehen, ließ mich der Gedanke, mit diesem Manne zusammenarbeiten zu müssen, keine Stunde ruhig an meinem Pult — ich meldete mich krank, verschaffte mir in aller Eile einen Auslandspaß und verschwand. Ich hätte es nicht um die Welt zu Wege gebracht, dem Direktor etwas über meinen Abgang vorzuschwindeln.

„Du brauchst mir nicht zu sagen, was alles von mir gesagt wurde. Denn ich hab es ja in den Zeitungen gelesen — irgend etwas müßte ich ausgefressen haben, daß ich so davongegangen sei. Denn es sei doch höchst verdächtig, daß ich all mein Geld abgehoben. „Zweifellos" hatte ich mir doch etwas zu schulden kommen lassen, hatte wohl etwas unterschlagen und es dann wieder gedeckt — ja — man sagte mir noch ganz andere Dinge nach, obwohl die Revision der Kasse und der von mir geführten Bücher ergab, daß alles in peinlichster Ordnung war. Steinberg hat das alles mit angehört — er brachte es fertig, dem ein Jahr lang zuzusehen und zuzuhören. Wie oft habe ich ihn verwünscht in jener Zeit — ihn und seine damalige rettende Tat.

Aber länger als ein Jahr ertrug er's doch nicht. Da hatten ihn seine Unregelmäßigkeiten wieder an den Rand des Verderbens gebracht; er verfaßte ein ausführliches, mit Belägen erhärtetes Bekenntnis seiner Schuld, sandte es an die Direktion und erschoß sich. Leider hat er wenigen damit genützt. Vor dem Gesetz allerdings war ich gefertigt — vor denen, die an mich geglaubt, bedurfte es dessen nicht, und die an mir zweifelten, nahmen auch die Kunde von meiner Unschuld mit ungläubigem Lächeln hin — ich weiß es ganz genau, da ein Verwandter von mir nach einiger Zeit herüberkam und mir alles erzählte.

Obwohl ich mich nun nach der alten Heimat schmerzlich sehnte, brachte ich's nicht über mich, zurück zu kehren — ich hätte das alles nicht ertragen und hatte hier eine schöne, gemütliche Existenz, nachdem ich mich durch die Anfänge hindurch gerungen. Ja — und dann kam der Aufstand! Alles — alles ist hin — nichts ist mir geblieben, als das platte Land, das, ohne jeden Pfennig in der Hand, für mich nun völlig wertlos geworden ist. Denn ich habe auch mein bares verloren, was ich noch von drüben hatte und auch das, was ich mir hier erworben hatte. Am besten ist's, ich sterbe, denn ich habe nicht mehr die Energie, den Kampf auf's neue zu beginnen. Ich mußte dir's sagen, daß ich nicht Stockmann bin, es war, als drücke es mir das Herz ab! Nun weißt du's — und nun good bye!"

Er sprach's, legte sich und starrte ins Feuer und war zu keinem Gespräch mehr zu bringen.

Am andern Morgen war er sehr lustig und aufgeräumt. Ich fragte ihn nach der Ursache.

„Hei", sagte er, „ich werde sterben — und vor allen Dingen — ich werde mit jenen Hallunken ein Wörtlein reden, die mir alles — alles genommen haben! Das wird sehr lustig!"

Er war bei denen um Glasenapp, ebenso wie ich. Er wurde, gleich nachdem das Gefecht begonnen, am Bein verwundet, ich am Arm. Mir gelang es, ihn trotz meines Armes, in den ich ebenfalls im Anfang sofort einen Schuß bekam, auf sein Pferd zu heben und auf meines zu klettern, dessen Zügel er ergriff. Wir entkamen — aber er erhielt auf der Flucht noch einen Schuß in die Schulter. Das hat ihm den Knacks gegeben. Wir gelangten endlich ins Lazarett nach Windhuk, aber da faßte den armen Kerl der Typhus noch über dem Wundfieber und raffte ihn hinweg.

„Es ist gut", sagte er vor seinem Tode zu mir, „daß ich langsam sterbe — ich konnte so Steinberg noch verzeihen. Es bleibt ein Freundschaftsdienst — er rettete mir das Leben, ich gab ihm dafür meine Ehre hin — da denke ich, wir sind quitt und wenn ich ihm nun verzeihe, so glaub ich, kann ich ruhig vor meinen Herrgott treten".

Der blonde Mensch schwieg und sah vor sich nieder, eine Träne glänzte in seinem Auge. Alle die jungen, fröhlichen Männer, die, wenn auch verwundet, froh waren, die Heimat wiederzusehen, saßen stumm und nachdenklich — sie dachten der Gefallenen — — wie manches bewegte Schicksal mochte da unten seinen gewaltsamen Abschluß gefunden haben.

Der Börsenkönig.

Roman von Karl Ed. Klopfer.

(12. Fortsetzung.)

So ruhig das gesprochen wurde, so mächtig war die Wirkung davon auf den Freiherrn. Er prallte förmlich zurück und brauchte einige Sekunden, sich zu sammeln.

„Ist dies Ihr Ernst?" stammelte er dann.

„Ich scherze niemals, und diese Angelegenheit wäre am wenigsten dazu geeignet. Ich handle hier in bester Ueberlegung."

„In der Tat?" meine Ellerich verwirrt; man sah, daß eine Reihe widersprechender Gedanken sein Gehirn durchkreuzten. „Ich glaubte zwar zu bemerken, daß Sie sich für meine Tochter interessieren, aber — nun sehen Sie mich doch aufs höchste überrascht."

„Und Ihre Antwort? Haben Sie einen Einwand, ein — Standesvorurteil etwa?"

Der Freiherr seufzte und machte eine müde abwehrende Gebärde. Wieder erschien ein Lächeln auf seinen Lippen, das keineswegs der Heiterkeit entsprang.

„Standesvorurteil? Mein Gott, ließe sich denn dergleichen in unserer Zeit und — bei meinen Verhältnissen und Beziehungen festhalten? Das ist es nicht. Nein, ich brauche doch nicht vor Ihnen zu heucheln und zu leugnen, daß mir selber diese Verbindung — willkommen wäre. Aber . . ."

„Sie wollen sagen, daß Baronesse Elvira allein eine Entscheidung treffen könne."

„Allerdings. Sie ist großjährig, und außerdem habe ich auf ihren willenskräftigen Charakter gar keinen Einfluß, ganz abgesehen davon, daß es mir auch widerstreben würde, sie — etwa durch Enthüllung meiner schwierigen Lage zu einer Verbindung zu nötigen . . ."

Ellerich preßte die Lippen aufeinander und schloß einen Moment die Augen. Es schauderte ihm wohl davor, wie tief er gesunken war, daß er überhaupt erst nachdrücklich versichern mußte, er wolle sein Kind nicht — verschachern.

„O, das würde ich keineswegs verlangen! Ich hoffe, die Baronesse wird meine Werbung so ruhig annehmen, wie ich sie zu stellen gedenke."

„Meinen Sie?"

In dem Blick, mit dem Ellerich den Amerikaner bei dieser zweifelnden Frage ansah, kam unwillkürlich ein gewisser Spott zum Ausdruck.

Snoward verstand das, fühlte sich aber nicht im geringsten verletzt. „Haben Sie mich nicht im Verdacht, Herr Baron, daß ich mich irgendwie überschätze," sagte er zu Ellerich. „Das Geheimnis meiner ganzen, ich darf wohl sagen, erfolgreichen Lebenstätigkeit liegt darin, daß ich stets genau wußte, wo ich meine Fähigkeiten anwenden konnte, und auf welchem Gebiete mir diese Fähigkeiten überhaupt mangeln. Sie sind der Ansicht, daß ich nicht im stande sei, einem Mädchen, das noch dazu schön, geistvoll und verwöhnt ist, Liebe einzuflößen, und — ich teile diese Ansicht vollkommen. Meine Person war wohl nie begehrenswert, und jetzt bin ich über die Blüte der Mannesjahre hinaus. Aber Liebe ist auch das letzte, was ich geben oder begehren möchte."

„Dann hoffen Sie . . ."

„Auf die Verlockung meines Reichtums, glauben Sie? Herr Baron, ich kenne Ihr Fräulein Tochter bereits so weit, um zu wissen, daß sie eine durch und durch vornehme Natur ist. Sonst wäre meine Bewerbung eine ungeheuere Torheit, die zu begehen ich übrigens schon tausendmal Gelegenheit gehabt hätte. Nein, ich hoffe das Freifräulein von Ellerich einfach davon zu überzeugen, daß wir unsere beiderseitige Eigenart durch ein formelles Kameradschaftsbündnis auf die beste Weise entfalten können. — Ich will mich deutlicher erklären," setzte Snoward hinzu, als ihn der Baron verdutzt ansah.

„Baronesse Elvira braucht ungemessene Reichtümer, um den vollen Triumph ihrer kühnen Erscheinung zu feiern, und ich — ich brauche eben diese Erscheinung, diese vornehme, energische, glänzende Frauennatur, die über jeden Verdacht gewöhnlicher Gesinnung erhaben ist, brauche sie, um meinem Hause eine imponierende Repräsentation zu verschaffen, die erst die Bürgschaft für das Gelingen künftiger, ungeheurer Pläne ist. Mit einem Hauswesen, an dessen Spitze Elvira steht, nehme ich es mit dem Haushalt eines Königs auf, und — Sie begreifen doch, was das für meine Zwecke bedeutet."

Ellerich nickte mit einem Gesichtsausdruck, der nichts anderes als scheue Bewunderung genannt werden konnte. Jetzt begriff er erst, wie „gerieben" und — siegesgewiß dieser Amerikaner war.

Fünf Minuten später führte der Baron, nun wieder ganz der tadellose Weltmann, seinen Gast in das Speisezimmer, wo sich eben Leutnant Guido und Elvira eingefunden hatten. Die Begrüßung war flüchtig und kalt. Auf Ellerichs Stirn zeigte sich eine Wolke des Unmutes. Guido hatte nur auf den bestimmt ausgesprochenen Wunsch des Vaters sich herbeigelassen, mit dem „geschätzten Geschäftsfreund" hier zusammen zu sein. Von ihm war also nicht viel Entgegenkommen zu erwarten gewesen. Aber nun war auch Elvira in einer sichtlich schlechten Laune. Und dies gerade jetzt, wo der Amerikaner ihr mit seinem Antrag zu nahen wagte!

Ellerich hatte Mühe, seine harmlose Miene zu behalten und den liebenswürdigen Hausherrn zu spielen. Er mußte bei Tisch fast allein die Unterhaltung führen; Guido sah alle Augenblicke nach der Uhr und warf die Bemerkung hin, er werde heute noch im Kasino erwartet, und Elvira rührte keine Speise an und hatte für die fröhlichen Anreden des Vaters nur ein zerstreutes Lächeln. Was focht sie an? Sollte sie etwas von den Absichten des Amerikaners ahnen?

Ellerich seufzte mehrmals hinter seiner Serviette und seine Bemühungen, die peinvolle Stimmung des Familiensoupers zu heben, erhielten immer mehr den Anschein des Krampfhaften.

Snoward aber schien alles mit Gleichmut hinzunehmen; er sah aus wie immer, ebenso entfernt vom Wohl- wie vom Mißbehagen. Für sein nervenloses Gleichgewicht gab es keine Störung. Er scheute sich sogar nicht, beim Dessert ganz unumwunden zu fragen, warum die Baronesse in so übler Laune sei.

Elvira zeigte sich erstaunt; sie wisse nicht, daß sie irgendwie verändert sei.

„Was hätte ich auch für Ursache?" lachte sie spöttisch. „Ich bin so wohl wie immer und vollbringe mein gewohntes Tagewerk. Vormittags Ausfahrt, ein paar Besuche bei Damen, die ich nicht ausstehen kann, nachmittags ein wenig Spazierenreiten unter dem einförmigen grauen Herbsthimmel, kurz alles wie gewöhnlich; dieselben lächelnden Gesichter, dieselben faden Komplimente und die alten Gedanken über das Ganze."

Ellerich biß sich verzweifelt auf die Lippe. Was sie da sagte, war gegen einen Gast ja geradezu ungezogen.

„Ich begreife Sie, Baronesse," sagte Snoward langsam; „es fehlt Ihnen an eigentlicher Bewegung."

Elvira lehnte sich mit ironischer Miene in ihrem Stuhl zurück. „Sie begreifen — was mir fehlt?"

SLUB
Wir führen Wissen.

Sie hätte hinzusetzen können: „Dann sind Sie allwissend, denn ich weiß selber nicht, wonach ich verlange."

Zugleich legte sie sich in Gedanken auch schon die Frage vor: „Habe ich überhaupt ein Verlangen? Gibt es etwas, wonach ich mich sehnte?" Und ihre Lippen legten sich im Trotz aufeinander, in ihren Mundwinkeln erschien etwas wie finstere Gehässigkeit. Der Freiherr, der sie besorgt im Auge behielt, fürchtete, sie würde eine weitere bittere Aeußerung tun, und beendete das so wenig heitere Mahl, indem er sich erhob.

„Ah, mein Kind! Willst du uns nicht ein wenig — durch Musik erfreuen? Das wird dich auf angenehmere Gedanken bringen, und ich habe dich schon so lange nicht spielen hören."

Die Bitte war so dringlich, daß Elvira nach kurzem Zögern ihr nachzugeben beschloß. Vielleicht war es ihr auch selbst lieb, sich auf andere Gedanken zu führen.

Sie eilte ins Nebenzimmer, und gleich darauf hörte man durch die Portière die rauschenden Klänge eines wilden Marschmotives. Ha, wie das schmetterte und dröhnte! Man merkte, daß dieses virtuose Spiel keinen Noten gehorchte, daß es der Ausdruck eines erbitterten Gemütes war. So, wie die Hände über die Tasten stürmten, hätten sie wohl eine ganze Welt zertrümmern mögen.

Snoward folgte der Baronesse alsbald. Die Musik schien ihn zu interessieren.

Auch der Baron schickte sich an, das Nebenzimmer aufzusuchen, und lud seinen Sohn mit einer Handbewegung ein, dasselbe zu tun. Doch der Husar schüttelte den Kopf und hielt sich mit einer Grimasse die Ohren zu.

„Nein, Papa, ich habe nicht Lust, mein Trommelfell die üble Laune des Schwesterchens büßen zu lassen. Uebrigens ist es spät genug — ich muß ins Kasino."

„Aber wenn ich dich ersuche, zu bleiben? Die Rücksicht auf unseren Gast . . ."

„Ist doch für mich nicht vorhanden! Ich habe den Herrn nicht geladen, und du siehst, er kann auch ohne mich fertig werden. Und überhaupt, sehe ich nicht ein, warum ich eigentlich mit diesem protzigen Plebejer viel Umstände machen soll . . ."

„Schweig!" zischte Ellerich, einen Blick nach dem Vorhang werfend, der das Nebengemach vom Speisezimmer trennte. „Ich sehe mit Bedauern, daß du für mich nicht einmal deine Kartenpartie opfern willst. Du bist durch und durch ein Egoist."

Guido zuckte mit einem häßlichen Lächeln die Achseln.

„Ach Papa, nur keine sentimentalen Tiraden! Hältst du es, aufrichtig gesagt, nicht ebenso wie ich? Kümmerst du dich darum, ob mir dies oder jenes in unserem Hause paßt? Wir leben doch jeder ganz auf eigene Faust, du hast mir neulich sogar die Bezahlung des kleinen Wechsels von dem — Dingsda verweigert, in dem du dich darauf beriefst, daß ich von meinem mütterlichen Erbteil genug Rente beziehe, um meine Ausgaben selbst bestreiten zu können. Und ich mußte mich kümmerlich behelfen. War das von dir väterlich gehandelt?"

Ellerich wandte sich mit einer zornigen Bewegung ab, und Guido verabschiedete sich durch ein nachlässiges Kopfnicken, sich im Hinausgehen eine Zigarette anzündend.

Als der Baron allein war, ließ er sich mit einem leisen Stöhnen wieder auf seinen Stuhl nieder. Da drinnen besänftigten sich jetzt die Tonwellen und gingen allmählich in ein zerstreutes Phantasieren über. Das war so recht dazu angetan, einen unruhigen Geist in allerlei düstere Winkel zu locken. Ellerich hörte nur unbewußt auf die Musik, er vergaß, daß er Gesellschaftspflichten hatte; den Ellbogen auf dem glänzenden Tisch, die Stirn müde in die Hand gestützt, brütete er mit finsterem, starren Blick vor sich hin.

Dies kostbare Silberzeug, auf dem sein Auge ruhte, diese ganze Pracht hier im Zimmer, im Hause, draußen auf den Herrensitzen, die mit ungeheueren Schulden belastet waren — wozu das alles? Geschaffen, zusammengetragen und um das Leben behaglich und üppig zu machen, diente der Prunk jetzt nur noch dazu, die Welt über die wahre Lage des Freiherrn von Ellerich zu täuschen. Und wie war es denn nur soweit gekommen? War es nicht eigentlich unbegreiflich, wie er in das schlimme Fahrwasser geraten war, während er doch stets seinem Glück entgegenzusegeln glaubte? — Glück? Ja, hatte er es nötig gehabt, ein materielles Glück noch zu suchen?

Er hatte von jeher Ansehen genossen, der Erbe eines alten Namens und eines respektablen Vermögens. Als seine Frau noch gelebt, da hatten sie mit einfacheren Mitteln ein schönes Haus gemacht; noch mehr, da war Behagen in dem Hause der Familie gewesen, da war wirklich das Glück dagewesen. Nach dem Tode der Baronin hatte Ellerich sich in „großen Unternehmungen" zerstreuen wollen. Er hatte gesehen, wie das Kapital allenthalben eine Riesenmacht entfaltete, und ohne sich genaue Rechenschaft über seine Beweggründe zu geben, hatte er sich verlocken lassen, die Strömung mitzumachen, die auch in Adelskreisen eine „neue Zeit" bezeichnete. Und diese Geschäfte ließen sich in einer Weise an, die seine kühnsten Erwartungen übertraf. Das Gold schien sich ihm in Riesenwogen zuzuwälzen. Aber alle die Summen, die ihm zuflossen, mußten immer wieder aufs neue in den großen Hexenkessel geworfen werden, in welchem der Goldstrom gebraut wurde. So bedingte es das verzwickte Kreditwesen, auf dem das System beruhte. Und zwischenhinein erforderten seine täglich sich ausdehnenden Beziehungen einen im selben Maße wachsenden Aufwand.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eisenbahnunglück. Als Sonntag abend ein von Denver kommender Schnellzug der Missouri-Pacific-Eisenbahn über eine Brücke bei Eden, 8 Meilen von Pueblo (Colorado) fuhr, brach dieselbe zusammen. Die Lokomotive und 3 Wagen stürzten hinunter. Ein sehr schwerer Sturm mit Regen hatte den unter dieser Brücke für gewöhnlich trockenen Flußlauf in einen reißenden Strom verwandelt und so die Brücke gelockert. Der Personenwagen wurde eine Meile stromabwärts, der Gepäck- und der Rauchwagen überhaupt noch nicht gefunden, nur die Schlaf- und der Speisewagen blieben auf den Schienen. Der Post- und Kassenwagen wurde nahe der Brücke mit offenen Geldschränken ohne Inhalt aufgefunden. Die Leichen vom Personenwagen, der jetzt halb voll Sand ist, sind geborgen. Man nimmt an, daß sich die Zahl der Toten auf 125 beläuft.

— Das Schiedsgericht. Folgende heitere und selbst erlebte Geschichte wird der „Frkf. Ztg." von einem Leser geschrieben: Ort der Handlung: Ein „erstes" Hotel in Oberbayern. Zur Mittagszeit trat ich in das Gastlokal ein, nahm an einem Tische Platz und forderte das Menu. Recht reichhaltig; kostet 4 Mk. „Gut, bringen Sie's," sag ich dem Kellner und gebe dann das „Menu" einem Neuhinzugekommenen, der sich neben mir niedergelassen hat. „Potz Blitz," sagt der, „4 Meter, a bissel viel!" „Kellner," ruft er dem herbeieilenden, inzwischen weggewesenen Ganymed zu, „bringen's mir das, was auf dem Menu steht, aber lassen's den Fisch und den Pudding weg!" Das Essen war vorbei. „Kellner, zahlen!" Ich zahle Mark vier fürs Essen, von meinem Nachbar aber verlangt der Kellner 4,35 Mk. „Was? Ich hatte doch nur das halbe Diner!" versetzte dieser, „der Herr (er zeigt auf mich) ißt's Ganze für 4 Mk., zahl' ich doch nicht fürs halbe 4,35 Mk.!" Doch der Kellner „klärt auf": „Sie haben's Menu nicht 'gessen, sondern nur drei Gänge davon, einzelne Gänge rechnen wir à la carte". Und so ging die Debatte zum Gaudium der Zuhörer 10 Minuten lang, wobei beide Teile immer erregter wurden. Endlich kommt den Streitenden ein Gedanke: sie bestimmen mich zum Schiedsrichter! Ich wollte erst für die Ehre danken, aber da die beiden nicht locker ließen, nahm ich die Wahl an und beschloß: Dem Gast sind nachzuliefern 1) die Forellen, 2) der Pudding, beides übrigens delikat! Damit ermäßigt sich die Forderung von 4,35 auf 4 Mk. Beide Teile stimmen zu, es ist Friede und Forelle und Pudding, die „minus 35 Pfennig" kosten, wie es mathematisch ausgedrückt heißt, verschwinden mit unheimlicher Geschwindigkeit.

— Die Champagnermelone. Der amerikanische Finanzminister Shaw — so wird aus Washington berichtet — erzählte neulich eine lustige Geschichte von einem Bankett, das eine Temperenzgesellschaft in seinem Heimatsstaate Iowa abhielt. Die Teilnehmer waren zumeist wackre Farmer. Natürlich kam kein Getränk auf den Tisch, das stärker war als Wasser. Zum Schlusse aber gab es Wassermelonen, welche man, ehe sie aufgetragen wurden, ein Stündchen in Champagner hatte ziehen lassen. Der aromatische Geruch, welcher aus den Melonen aufstieg, machte die biederen Landonkel erst ein wenig stutzig. Jeder sah kopfschüttelnd seinen Nachbar an und fragte ihn, ob er je so merkwürdige Melonen gesehen habe. Nachdem sie aber ihr erstes Mißtrauen überwunden hatten, machten sie sich über die Melonen her, und nach den vergnügten Gesichtern, die alle zeigten, schien es ihnen ganz vortrefflich zu munden. Schließlich zogen sie alle wie auf ein Signal ihre Taschenmesser heraus und begannen die Samenkörner herauszuschälen und in die Westentasche zu stecken, um daheim diese wunderbare Frucht ziehen zu können. — Bei der nächsten Melonenernte in Iowa aber dürfte unter den Temperenzfarmern große Enttäuschung darüber herrschen, daß die Melonen so schmecken, wie sie immer geschmeckt haben, und daß ihnen das pikante Aroma so ganz und gar fehlt.

— Entrüstung. „Jetzt nehma s' den Alkohol sogar zu Beleuchtungszweck! Wenn's so weiter geht, tret' i' a' noch dem Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke bei."

— Wichtiges Rezept. „Was haben Sie denn da für eine große Inschrift auf den Arm tätowiert?" — Seemann (wichtig): „Das ist das Rezept zu einer vorzüglichen Punschbowle!"

Landwirtschaftliches.

— Um Pferde vor Fliegen zu schützen, bewährt sich das folgende Verfahren: Man tauche einen Schwamm in dünne Karbolsäurelösung und benetze damit diejenigen Teile des Pferdes, welche am meisten von den Fliegen belästigt werden. Dieses Mittel ist durchaus wirksam, da kein Insekt den Geruch der Karbolsäure vertragen kann. Steht das Pferd im Stall, so lege man ihm eine leichte Staubdecke über; dieselbe wird nicht allein die Fliegen, sondern auch den Staub abhalten und somit die Arbeit des Putzens verringern. Befindet sich das Pferd auf der Weide, wo Sommerhitze und Insekten ihm tagsüber mehr Fleisch nehmen, als ein gutes Futter zu ersetzen vermag, so tut man gut, es am Tage in einen kühlen Stall zu sperren und am Abend, wenn es kühler geworden, herauszulassen.

— Sommerschnitt an Stachelbeer- und Johannisbeersträuchern. Wiewohl wir von einem richtigen Sommerschnitt bei den Beerenobststräuchern kaum sprechen können, so ist es für das weitere Gedeihen der Sträucher immerhin ratsam, dieselben auch im Sommer etwas zu beschneiden. Diese Arbeit wird am besten jetzt, Anfang bis Ende August, also gleich nach dem Abernten der Sträucher ausgeführt und beschränkt sich hauptsächlich auf folgende Punkte: Entfernen der trockenen Zweige, Auslichten der Kronen im Innern, und zwar wird das zu dicht stehende alte Holz etwas ausgeschnitten; zu gleicher Zeit sind die vielen aus dem Wurzelstock herauswachsenden Triebe ebenfalls zu entfernen, es sei denn, daß wir eine kleine Anzahl hiervon als Ersatzfruchtäste weiter wachsen lassen. Gar zu dicht nebeneinander stehende Triebe werden auch gelichtet, damit die Augen der verbleibenden Zweigteile sich gut ausbilden können und im kommenden Jahre eine gute Ernte liefern. Durch dieses Beschneiden im Sommer haben wir schon die Hälfte der Arbeit für den Winterschnitt getan. Es ist bei Ausführung des Schnittes notwendig, den Bau des Strauches bezw. der Krone einigermaßen zu berücksichtigen, damit diese stets eine passende, gefällige Form erhalten. Im übrigen soll das Beschneiden bei Johannis- und Stachelbeeren den Zweck haben, Luft und Licht in das Innere des Strauches zu schaffen und eine Verjüngung der Fruchtzweige herbeizuführen.

— Auf die Feststellung der Gelbreife des Getreides wird von den Sachverständigen ein Erkennungszeichen angegeben, welches durchaus zuverlässig sein soll. Man nehme, so lautet die Regel, aus der Mitte mehrerer schöner Aehren, die auf verschiedenen Stellen des Feldes gewachsen sind, je ein vollkommen ausgebildetes Korn und schneide dasselbe mit einem scharfen Messer quer durch. Bei Körnern, welche die Gelbreife noch nicht erlangt haben, zeigt sich unter der Schale, besonders an der Lösungsstelle der Körner, ein grünlicher Streifen. Ist dagegen dieser Streifen nicht mehr zu erkennen, so ist das ein sicheres Zeichen, daß die Gelbreife eingetreten ist und mit der Ernte nicht mehr gezögert werden darf.

— Frühkartoffeln macht man früher genießbar, wenn man sie aus der Erde nimmt und mehrere Tage lang in trockenen Sand, der der vollen Sonne ausgesetzt ist, eingräbt. Dazu kann man eine leere Kiste benutzen, die an einem vor Regen geschützten Ort aufgestellt ist. Dadurch wird eine Nachreife erzielt, die den Wassergehalt vermindert und dieselben eher genußfähiger macht, als wenn sie im Boden verblieben wären.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 3. bis mit 9. August 1904.

Aufgebote: a. hiesige: Vakat. b. auswärtige: Vakat.

Eheschließungen: 50) Der Fabrikarbeiter Ernst Alfred Stemmler in Markersbach mit der Frieda Camilla Seidel in Wolfsgrün.

Geburtsfälle: 209) Gerhard Johannes, S. des Kaufmanns Friedrich Karl Richard Nitzsche hier. 212) Adele Elise, T. des Handarbeiters Walther Hannawald hier. 213) Wally Olga, T. des Werkführers Emil Gnüchtel hier. 214) Hans Oskar, S. des Stickmaschinenbesitzers Ernst Hermann Dominicus Glänz hier. 215) Elsa Marie, T. des Schuhmachermeisters Hermann Richard Huster hier. 216) Hans Georg, S. des Schlossers Ernst Richard Leichsenring hier.

Hierüber Nr. 210 und 211 unehel. Geburten.

Sterbefälle: 114) Kora Hedwig, unehel. T. der Maschinengehülfin Hedwig Johanne Kropp hier, 4 M. 15 T. 115) Die Schuhmachersehefrau Ida Rosalie Herold verw. gew. Weiß geb. Braun, 76 J. 7 M. 9 T. 116) Karl Erich, S. des Ratsvollziehers Johann Karl Heinisch hier, 1 M. 10 T. 117) Paul Walter, S. des Maurerpoliers Max Oskar Bochmann hier, 8 M. 2 T. 118) Magda Helene, T. des Stickers Karl Gustav Spitzner hier, 9 M. 7 T.

Chemnitzer Marktpreise

am 6. August 1904.

	von Mk.	Pf.	bis Mk.	Pf.	
Weizen, fremde Sorten,	9	25	10	—	pro 50 Kilo
" sächsischer,	9	15	9	25	"
Roggen, niedl. sächs.,	7	10	7	30	"
" preuß.,	7	10	7	30	"
" hiesiger	6	75	6	90	"
" fremder,	7	20	7	30	"
Braugerste, fremde,	—	—	—	—	"
" sächsische,	—	—	—	—	"
Futtergerste	6	20	6	40	"
Hafer, inländischer	7	35	7	60	"
" ausländischer	—	—	—	—	"
Kocherbsen	8	75	9	25	"
Mahl- u. Futtererbsen	7	75	8	50	"
Heu, neues,	2	75	3	25	"
altes,	3	80	4	50	"
Stroh, Flegeldrusch,	1	50	2	30	"
" Maschinendrusch,	1	—	1	95	"
Kartoffeln, alte,	—	—	—	—	"
" neue,	3	90	4	50	"
Butter	2	40	2	60	" 1 "

Preisnotierungen der Produktenbörse zu Chemnitz bei Abnahme v. 10,000 kg.

Preise für Lebensmittel in Eibenstock.

Nach dem Stande vom 1. August 1904.

Benennung der Lebensmittel.	Preise für	höchste Pfg.	niedrigste Pfg.
Kolonialwaren.			
Kaffee, geröstet	½ kg	200	100
Kaffee, ungeröstet	"	160	75
Kakao	"	240	120
Tee, Haushalt	"	450	300
Tee, feiner	"	550	
Zucker, ganzer	"	32	26
Zucker, Würfel	"	28	
Zucker, gemahlen	"	24	22
Reis	"	35	20
Graupen	"	24	15
Linsen	"	25	22
Erbsen	"	24	20
Bohnen	"	20	
Gries	"	24	20
Hirse	"	20	16
Sago	"	40	30
Hausmachernudl.	"	50	40
Fadennudeln	"	40	
Maccaroni	"	50	45
Korinthen	"	35	25
Rosinen	"	50	40
Sultaninen	"	80	45
Mandeln, süß	"	105	100
Mandeln, bitter	"	110	
Butter.			
Tafelbutter	½ kg	140	130
Koch- u. Backbutter	"	120	
Margarine	"	100	60
Quark	"	20	18
Milch.			
Rahm	Liter	100	60
Vollmilch	"	20	
Magermilch	"	10	
Eier.			
Landeier	Stück	8	5
Kisteneier	"	5	
Käse.			
Bauernkäse	"	5	
Kümmelkäse	"	35	
Harzer Käse	"	5	2½
Altenb. Ziegenkäse	"	60	
Schweizerkäse, Emmenthaler	½ kg	120	110
Schweizerk., bayr.	"	100	
Limburgerkäse	"	50	48
Fleisch.			
a) frisches.			
Rindfleisch	"	80	
Kalbfleisch	"	70	
Schweinefleisch	"	80	
Schöpsenfleisch	"	70	
Speck	"	80	
Schweinsknochen	"	50	
Schmer	"	80	
Talg, frischer	"	80	60
Talg, ausgelass.	"	60	40
Leberwurst	"	100	80
Mettwurst	"	80	
Blutwurst	"	80	
b) geräuchert., gepökeltes.			
Schinken	"	100	
Rauchfleisch	"	80	
Speck	"	100	80
Leberwurst	"	100	80
Cervelatwurst	"	150	
Salamiwurst	"	140	120
Wild u. Geflügel.			
Wild.			
Rot- u. Damwild.			
Kochfleisch	"		
Keule	"		
Rehwild, Keule	"		
Hasen im Fell	Stück		
Kaninchen	"		
Geflügel.			
Rebhühner	"		
Tauben	"	60	50
Hühner, alte	"	200	100
Hühner, junge	"	125	
Gänse, ausgewog.	½ kg		
Gänse, im Ganzen	"	80	70
Enten	Stück	400	350
Poularden	"		
Truthühner	"		
Fische und Schaltiere.			
a) lebende.			
Spiegelkarpfen	½ kg		
Schuppenkarpfen	"		
Schleie	"	140	120
Hechte	"		
Aale	"		
b) frische in Eispackung.			
Lachs (Weser)	"	200	
Steinbutt	"	100	
Schollen	"	35	20
Seezungen	"	200	
Schleie	"		

Benennung der Lebensmittel.	Preise für	höchste Pfg.	niedrigste Pfg.
Zander	½ kg	60	50
Hechte	"	60	50
Schellfisch	"	30	20
Dorsch	"	30	20
Kabliau	"	30	20
Rotzunge	"	50	35
Weißfische	"		
c) geräucherte u. eingemachte.			
Kistenpöklinge	Stück	8	4
Kieler Sprotten	½ kg	80	
Elbsprotten	"	50	
Lachs	"	250	
Aale	"	160	100
Rollmöpse	Stück	10	5
Bratheringe	"	8	6
Oelsardinen	Büchse	120	50
Russ. Sardinen	"	180	
Heringe in Gelee	"	50	
d) gesalzene.			
Heringe	Stück	12	6
Sardellen	½ kg	120	
Brieslinge	"	20	
Schnittheringe	"		
Gemüse.			
Zwiebeln, inländ.	"		
Zwiebeln, ausld.	"	10	
Schwarzwurzel	1 Bund		
Radieschen	"	5	4
Grüne Bohnen	½ kg	35	
Rabinschen	Liter	30	
Krauskohl	½ kg	30	
Rosenkohl	1 Liter	40	
Spinat	"	30	
Sauerkraut	½ kg	10	
Petersilie	"	60	
Petersilienwurzel	"	30	
Porree	"	25	
Blumenkohl	Stück	40	30
Kohlrabi	"	14	
Welschkohl	"	20	
Rotkraut	"	25	20
Weißkraut	"	20	15
Sellerie	"	15	10
Meerrettich	"	20	15
Kohlrüben	½ kg		
Rote Rüben	"		
Möhren	"	7	
Kartoffeln	Ztr.	250	
Karotten	½ kg	5	
Salat, inländ.	Stde.	4	
Salat, ausländ.	"		
Gurken (zu Salat)	Stück	10	8
Gurken (z. Einleg.)	Mdl.		
Pfeffergurken	Stück	5	
Senfgurken	½ kg	50	
Sauergurken	Stück	5	
Obst-, Süd- und Gartenfrüchte.			
Aepfel, inländ.	½ kg		
Aepfel, ausländ.	"	80	60
Birnen	"		
Pflaumen	"		
Preißelbeeren	"	40	
Heidelbeeren	"		
Erdbeeren	"	35	
Datteln	"	25	
Tomaten	"		
Feigen	"	25	
Weintrauben	"		
Wallnüsse	"		
Haselnüsse	"	40	
Aprikosen	"	63	
Apfelsinen	Stück	10	7
Zitronen	"	6	5
Maronen	½ kg		
Honig	"	150	
Backobst.			
Aepfel	"	35	
Birnen	"	20	
Pflaumen	"	25	26
Kirschen	"	25	
Prünellen	"	63	
Aprikosen	"	63	
Mischobst	"	25	
Pilze.			
a) frische.			
Steinpilze	"		
Birkenpilze	"		
Gelbschwämmchen	"		
Champignons	"		
Morcheln	"	100	
b) getrocknete.			
Steinpilze	"	145	
Mehl, Brot.			
Weizenmehl 00	"	20	
Kaiserauszug	"	22	
Roggenmehl	"	15	
Gerstenmehl	"		
Roggenbrot, I. S.	"	11	
Roggenbrot, II. S.	"	10	
Landbrot	"		

Im Einwohnermeldeamte der Stadt Eibenstock sind im Monate Juli 1904 109 Anmeldungen, 76 Abmeldungen, 61 Ummeldungen bewirkt worden. Während dieser Zeit sind im ganzen 121 Personen zugezogen, 80 abgezogen, 122 umgezogen.

In der Stadt Eibenstock sind im Monate Juli 1904 keine neuerrichtete Wohnungen erstmalig bezogen worden.

Uebernachtet haben in der Stadt Eibenstock im Monate Juli 1904 im

Hotel Rathaus	115	Fremde,
" Stadt Leipzig	141	"
" Englischer Hof	63	"
" Stadt Dresden	100	"
in der Herberge bez. Gasthaus zur Garküche	199	"
zusammen	618	Personen.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 12. August 1904, abends ¼9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pfarrer Hartenstein.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Magdeburg, 9. August. Der in Civil gekleidete Marinefähnrich Ullmann führte nachts einen Zusammenstoß mit einem Civilisten herbei und verletzte ihn mit seinem Spazierstock erheblich.

— Bozen, 9. August. Der Tourist Bader aus Bremen verirrte sich unweit der Windbachscharte, stürzte ab und wurde mehrfach verletzt aufgefunden.

— Graz, 9. August. In Hermagor brannten durch angelegtes Feuer 100 Gebäude einschließlich der Kirche ab.

— Belgrad, 10. August. (Meldung des Wiener k. k. Telegr. Korr.-Bur.) Die Regierung verbot wegen Mißernte die Ausfuhr von Mais, Maismehl und Heu. Die gesamte Presse billigt diese Maßregel. — Der für heute anberaumte Ministerrat wird endgiltig über die Krönung bezw. Vertagung derselben beschließen.

— Paris, 9. August. Der internationale Kongreß der Grubenarbeiter nahm nach längerer Erörterung eine Resolution an, nach welcher jede auf dem Kongreß vertretene Nation ihr möglichstes tun soll, um für die Bergarbeiter durch gesetzgeberische und anderweite Maßnahmen einen Mindestlohn zu erzielen, welcher ihnen das Auskommen sichert.

— Petersburg, 9. August. Die Ostseeflotte geht wahrscheinlich am 16. d. M. nach dem fernen Osten ab. Der Kommandant Admiral Roschdjestwensky hißte bereits seine Flagge auf dem Panzerschiff „Suworow". Im ganzen besteht die Flotte aus 60 Schiffen, davon sind 8 Panzerschiffe und 9 Panzerkreuzer. Die Flotte soll in 60 Tagen ihren Bestimmungsort erreichen.

— Petersburg, 9. August. Der „Russischen Telegraphen-Agentur" wird aus Mukden vom 8. d. Mts. telegraphiert: Nach Gerüchten ziehen sich die russischen Truppen der Südfront von Haitschöng auf die Anhöhen von Anschantschang zurück, wo, wie man annimmt, die Entscheidungsschlacht geschlagen werden wird.

— Petersburg, 9. August. Der „Russischen Telegraphen-Agentur" wird aus Mukden vom 9. d. M. gemeldet: Die Japaner benutzen die Eisenbahnlinie Schanhaikwan—Inkau zur Verproviantierung der Armee. Es heißt, daß sie längs derselben Linie ihre Truppen mit der Bestimmung nach Hsinmintun mobilisieren.

— Washington, 9. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Tatsache, daß das Staatsdepartement noch keinen Beweis dafür erhalten hat, daß der „Knight commander" Ladung, welche einem amerikanischen Bürger gehört, an Bord hatte, wirkt darauf hin, das Interesse der Finanzkreise an der Angelegenheit zu vermindern. Die internationale Frage zwischen Rußland und England, ob eine kriegführende Macht das Recht hat, Kriegskontrebande führende neutrale Schiffe zu versenken, beansprucht aber nach Ansicht der hiesigen amtlichen Kreise viel Interesse, da die geographische Lage der Vereinigten Staaten derartig ist, daß es im Falle eines Krieges mit einer europäischen Macht für die amerikanischen Schiffe notwendig sein könnte, die Ansicht der russischen Regierung anzunehmen, denn, wie man sagt, würde es unmöglich sein, eine Prise über den atlantischen Ozean nach einem amerikanischen Hafen zu bringen. Das Staatsdepartement hat bisher zu der Angelegenheit keine Stellung genommen, überwacht aber die Entwickelung der Sache.

— Pueblo (Colorado), 9. August. Nach weiteren Meldungen sind von den bei dem Eisenbahnunglück ums Leben gekommenen Personen bis heute nachmittag 63 Leichen geborgen worden.

Feldschlößchen.

Sonntag und Montag, den 14. und 15. August:

Damen-Vogelschießen.

Sonntag nachm. von 4 Uhr an Konzert. Abends Ball.

Montag Königsball (frei).

Es ladet ergebenst ein

Emil Scheller.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich **Bergstraße,** im Hause des Herrn Buchbinder Schubart, ein Spezialgeschäft für

Molkereiprodukte

eröffnet habe und bitte um gütigste Unterstützung.

Empfehle **feinste reine Naturbutter,** die verschiedensten Sorten **Käse, Quark, Palmin, condensierte Kindermilch** in Büchsen, **sterilisierte** in Flaschen (beste Nahrung für Kinder), sowie **stets frische Eier.**

Margarine

empfehle sämtliche Sorten in **Salz** und **Schmelz.** Besonders zu empfehlen ist die **Salzmargarine** „Unerreicht". Nur in 1 Pfd.-Stücken à 75 Pfg.

Habe für Eibenstock dafür den **Alleinverkauf** und bitte höflichst, damit einen Versuch zu machen.

Milch

kommt erst später zum Verkauf, da sich ein geeigneter Lieferant noch nicht gefunden hat.

Hochachtungsvoll

Paul Gläser.

Bei

Katarrh, Husten, Heiserkeit,

Verschleimung, Hals- u. Brustleiden, Keuch- und Stickhusten, wie überhaupt bei allen Krankheiten, wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, sei hiermit von Neuem auf die große seit 36 Jahren als unübertroffen anerkannte Vorzüglichkeit des Rheinischen

Trauben-Brusthonigs

als Genuß-, Nähr- und Kraftmittel hingewiesen. à Fl. 1, 1½ u. 3 Mk. bei

E. Hannebohn.

Größeres Schulmädchen

wird zum Kinderfahren gesucht.

Frau Pestel, Bachstraße 1.

Reell! 2 Schwest., alleinst., 21 u. 24 J., Baarverm. je 380 000 M., möcht. s. sof. mit ehrenhaft. wenn a. ganz vermögenslos. Herren verheirat. Aufricht Bewerbg. unter „Veritas" Berlin N. 39 erb.

Schützenhaus Sosa.

Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August:

Vogelschießen

der Schützen-Gesellschaft Sosa.

Sonntag öffentliche starkbesetzte Ballmusik.

Hierbei werde mit **ff. Bieren** und anderen Getränken, sowie **warmen** und **kalten Speisen** bestens aufwarten.

Es ladet ergebenst ein

Achtungsvoll

Richard Lautrich.

Fachschule für Handmaschinenstickerei

Schneeberg, Sa.

Der **Eintritt** in die Fachschule für Handmaschinenstickerei kann nach vorheriger Anmeldung bei dem unterzeichneten Direktor **jederzeit** erfolgen. Die Aufzunehmenden dürfen nicht unter 16 Jahre und nicht über 30 Jahre alt sein. Der Kursus dauert bei täglich 8 Stunden Unterricht **8 Wochen,** das Schulgeld hierfür beträgt **20 Mk.,** wovon nach beendetem Kursus 10 Mk. wieder zurückerstattet werden.

Prospekte sind von der Direktion zu beziehen.

Schneeberg, am 10. August 1904.

Joh. Lorenz, Dir.

Veteranen.

Die Veteranen des hies. Kgl. S. Militär-Vereins werden hiermit um allseitige Teilnahme an der am **11. d. M. abends** im „Feldschlößchen" stattfindenden **Festfeier** höfl. ersucht. Plätze für Mann und Frau sind besorgt. Der Vorst. d. Veteranen.

Leistungsfähige Sticker

mit Neuheiten in Mustern werden gesucht.

Ewald Richter,

Handschuhfabrik, Limbach i. S.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend ½6 Uhr verschied nach langem, schweren Leiden ruhig und sanft unser treusorgender Vater, Groß- und Schwiegervater

Imanuel Meichsner

im 82. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eibenstock, Schneeberg, Chemnitz, 10. August 1904.

Städtische Bauschule Glauchau i. S.

Besondere Abteilungen für **Hoch-** und **Tiefbau.** Beginn des Wintersemesters am 1. November. Programm kostenfrei durch die Direktion, Beginn des Vorunterrichts am 10. Oktober.

Geschäfts-Anzeige.

Der geehrten Einwohnerschaft von Eibenstock gebe ich hiermit bekannt, daß ich vom heutigen Tage ab im **Gustav Müller**'schen Hause meine **Restauration weiter betreibe.** Um gütige Unterstützung bittend, zeichne

Hochachtungsvoll **Ernst Lorenz.**

Junger Mann,

welcher mit der hiesigen Stickerei-Branche vertraut sein muß, per sofort oder 1. Oktober gesucht.

Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **P. V. 50** an die Expedition dieses Blattes.

Dank.

Für die so überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse unserer teuren Entschlafenen ***Ida Herold*** sagen wir allen unsern herzinnigsten Dank.

Möge ihnen Gott ein reicher Vergelter sein und sie vor ähnlichen Schicksalsschlägen in Gnaden bewahren.

Eibenstock, d. 8. August 1904.

Die trauernden Hinterlassenen.

DAVID'S MIGNON-SCHOKOLADE

p. ¼ Pfd. Packet 40, 50 u. 60 Pfg. ist das feinste Fabrikat der Neuzeit.

FR. DAVID SÖHNE, HALLE A. S.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Empfehle

schöne goldgelbe **Muskateller-** und weiche **Weizenbirnen,** à Pfd. 12 u. 15 Pfg., ital. großbeerige **Weintrauben** und sehr schöne **Reineclauden** zur gütigen Abnahme.

Chr. Brückner.

Feinste neue **Bratheringe** u. **Rollmöpse;** ger. **Schellfische** u. **Vollpöklinge** treffen heute, Donnerstag ein b. Obigem.

Metall-, Pfosten- u. Eichenholzsärge,

sowie **Kindersärge** in allen Preislagen hält stets am Lager

Adolf Kunz,

Eibenstock.

Kieler Pöklinge

Lebende Karpfen

Lebende Schleien

Fette Gänse, Enten

empfiehlt **Max Steinbach.**

Fahrplan

der Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus-Carlsfelder Eisenbahn.

Von Wilkau nach Carlsfeld.

	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Aus Wilkau	5,30	9,26	3,16	7,23
Kirchberg (Bhf.)	6,04	10,02	3,48	8,05
Kirchberg (Hpt.)	6,09	10,07	3,53	8,11
Saupersdorf II	6,16	10,14	4,00	8,18
Saupersdorf I	6,22	10,21	4,07	8,24
Hartmannsdorf	6,29	10,28	4,14	8,31
Bärenwalde	6,49	10,48	4,34	8,50
Obercrinitz	6,57	10,56	4,42	8,58
Rothenkirchen	7,18	11,19	5,02	9,18
Stützengrün	7,26	11,28	5,10	9,26
Neuheide	7,39	11,41	5,23	9,39
in Schönheide	7,46	11,48	5,30	9,46
aus Schönheide	7,48	11,52	5,36	8,00
Oberschönheide	7,54	11,57	5,41	8,05
in Wilzschhaus	8,10	12,13	5,57	8,20
aus Wilzschhaus	8,23	12,40	6,20	8,35
Wiesenhaus	8,33	12,50	6,30	8,45
Wilzschmühle	8,43	1,00	6,40	8,55
Blechhammer	8,52	1,09	6,49	9,04
in Carlsfeld	9,03	1,20	7,00	9,15

Von Carlsfeld nach Wilkau.

	Früh	Früh	Vorm.	Nchm.	Abd.
Aus Carlsfeld	—	6,00	9,35	3,15	7,32
Blechhammer	—	6,10	9,45	3,25	7,42
Wilzschmühle	—	6,18	9,53	3,33	7,50
Wiesenhaus	—	6,26	10,01	3,41	7,58
in Wilzschhaus	—	6,34	10,09	3,49	8,06
aus Wilzschhaus	—	8,16	12,35	6,08	8,36
Oberschönheide	—	8,32	12,52	6,24	8,53
in Schönheide	—	8,36	12,56	6,28	8,57
aus Schönheide	4,34	8,38	1,00	6,30	—
Neuheide	4,40	8,44	1,06	6,36	—
Stützengrün	4,50	8,54	1,16	6,46	—
Rothenkirchen	4,57	9,01	1,25	6,54	—
Obercrinitz	5,10	9,14	1,39	7,07	—
Bärenwalde	5,17	9,20	1,45	7,14	—
Hartmannsdorf	5,30	9,33	1,58	7,27	—
Saupersdorf I	5,36	9,40	2,05	7,34	—
Saupersdorf II	5,42	9,46	2,11	7,40	—
Kirchberg (Hpt.)	5,49	9,53	2,18	7,47	—
Kirchberg (Bhf.)	5,57	10,02	2,26	7,59	—
Wilkau	6,21	10,27	2,51	8,23	—

---

werden wie **bekannt** in **tadelloser, naturgetreuer Ausführung ersetzt** und **plombiert** unter weitgehender Garantie und billigsten Preisen im

Zahn-Atelier von

P. Rossner, Postplatz,

Forststraße 1, 1 Treppe.

Zahnoperationen schmerzlos und sicher bei Obigem.

Läuferschweine

und **Ferkel,** beste Rasse, empfehlen billigst **Gebr. Möckel.**

Rothenkirchen, Telephon Nr. 17.

Vermietung.

Eine Etage, bestehend aus **4 Zimmern, Küche** und **Zubehör** ist ab 1. Januar 1905 zu vermieten. Ebendaselbst **eine Stube** m. **Kammer.**

Karlsbaderstraße Nr. 18.

Wie Milch und Blut

sieht ein Gesicht mit zartem, weißen, rosigen Teint, sowie ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten. Dies wird erreicht durch den Gebrauch von

Radebeuler Lilienmilchseife.

à St. 50 Pf. bei: **H. Lohmann,** Drog.

Ein starker weißer

Ziegenbock

mit Geschirr ist sofort zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition dss. Bl.

Ein grauleinenes **Strohtuch** ist von Vordere Rehmerstraße bis zur Lohgasse verloren worden. Der ehrl. Finder wird geb., selbiges abzugeben **Vordere Rehmerstraße 6.**

Eine zuverlässige Frau wünscht die

Ausgabe von Ausschneide-Arbeiten

für Lößnitz i. Geb. zu vertreten.

Geehrte Fabrikanten wollen diesbez. Offerten richten an

Fr. **Marie Schöder** in Lößnitz, Schneeberger-Platz.

Garçonlogis

per sofort oder später, wenn möglich mit **Kost,** Mitte der Stadt, zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe an die Exped. d. Bl. unter **E. R. 100** erb.

Einige Stickmädchen

suchen **C. G. Dörffel Söhne.**

Frischer Schellfisch

trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet

Johanne verw. **Blechschmidt.**

Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib-, Kopier- u. Archivtinte

Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte

Brillant violette Salontinte

Feine blaue Tinte

Bunte Stempelfarben

empfiehlt **E. Hannebohn.**

Keller

oder **kühler Raum** nähe Bergstr. gesucht. Offerten unter **„Keller"** an die Exped. dss. Bl. erbeten.

Zu vermieten

per 1. Januar 1905 **zwei Stuben** mit **Zubehör.**

Obere Crottenseestr. 13.

Junger Mann

gesucht, welcher die **Fabrikation hiesiger Artikel** genau kennt. Offerten unter **S. 20** an die Exped. d. Bl.